Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Donaustaaten; in Berlin bei der Expedition Jerusalemerstr. 48/49; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66; Filiale Königstadt: Königstr. 55; Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41; Filiale Potsdamer Viertel: Potsdamerstr. 134a; bei allen Zeitungsspediteuren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur der Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: **Arthur Levysohn** in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Witzblatt „ULK“, der humor. Montags-Beilage „Lesezirkel“, dem belletristischen Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ vierteljährlich 5 M. 25 Pf., Ausland excl. Postaufschlag; bei directer Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M.). — Inserate à Zeile 50 Pf. („Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 55, Prinzenstr. 41, Potsdamerstr. 134a angenommen.
Druck und Verlag von **Rudolf Mosse** in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 474. **Berlin, Donnerstag, den 19. September 1889.** **XVIII. Jahrgang.**

Beim
bevorstehenden Quartalswechsel
ersuchen wir besonders unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, die **Abonnements-Erneuerung thunlichst zu beschleunigen**, damit der regelmäßige Empfang unserer Zeitung keine Unterbrechung erleide. Der Abonnementspreis für das

wöchentlich 13mal erscheinende
„Berliner Tageblatt“ und **„Handels-Zeitung“**
mit seinen 4 werthvollen Separat-Beiblättern: Humor. Witzblatt „ULK“, illustr. Sonntagsblatt **„Lesehalle“**, der feuilletonistischen Montagsbeilage **„Zeitgeist“** und den Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft** beträgt nach wie vor nur **5 M. 25 Pf.** vierteljährlich.

Man abonnirt zu diesem Preise bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, bei sämmtlichen Berliner Zeitungsspediteuren, sowie bei der unterzeichneten Expedition. Ebenso nehmen die Postanstalten der Schweiz, in Italien, Belgien, Luxemburg, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, sowie das deutsche Postamt in Konstantinopel für die europäische Türkei Abonnements mit entsprechendem Postaufschlag entgegen. Im **weiteren Ausland** ist nur Kreuzbandabonnement zulässig; es beträgt ein solches pro Monat 4 M. 70 Pf. und kann jederzeit begonnen werden. In Ländern, welche nicht dem Weltpostverein angehören, beträgt das Abonnement monatlich 7 M. 70 Pf.

Die Expedition des „Berliner Tageblatt“
Berlin SW., Jerusalemerstr. 48/49.

Das **„Berliner Tageblatt“**, ermuntert durch die Anerkennung, welche es namentlich in allen gebildeten Gesellschaftsklassen gefunden, wird auch fernerhin seine Aufgabe darin erblicken, alle Ansprüche, welche man an eine

große deutsche Zeitung

zu stellen berechtigt ist, zu befriedigen. Durch Heranziehung der **bedeutendsten Schriftsteller** auf den verschiedensten Gebieten als Mitarbeiter, sowie durch immer weitere Ausdehnung des Korrespondentennetzes im In- und Auslande wird das „Berliner Tageblatt“ sich der bevorzugten Stellung, welche es sich besonders durch rasche und zuverlässige Berichterstattung erworben, würdig zu zeigen wissen. — Im Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheint ein neues hochbedeutendes Werk aus der Feder

Adolph Wilbrandt's
unter dem Titel
„Adams Söhne“,
welches das „Berliner Tageblatt“ zum **alleinigen Abdruck für ganz Deutschland** erworben hat, und womit es seinen Lesern aufs Neue eine werthvolle und glänzende Gabe zu bieten gedenkt.

Goldblondes Haar.

Roman aus dem Pariser Leben
[42. Fortsetzung.]
von
P. Sales.

Jetzt ertönte aus der Ferne ein durchdringender Pfiff, das von der Polizei verabredete Zeichen. — Nachdem der Sicherheitschef das Häuschen durch seine Leute hatte eng umzingeln lassen, schritt er nun zu dessen Durchsuchung.

„Hören Sie, Mademoiselle? Das ist das Signal zum Angriff!“ sagte Zéphirin.

„O mein Himmel! ich zittere!“

„Fürchten Sie nichts! Es geht Alles gut!“

„Meinen Sie? Aber Sie wissen doch, daß man Therese und Clément verhaftet hat?“

„Was sagen Sie?“

„Ja freilich! Heute Abend! Ich erwartete nur die verabredete Stunde, um von hier zu entschlüpfen und unsere Freunde von dem Vorfall zu benachrichtigen!“

„Ach und Teufel!“ fluchte Zéphirin, sich vergessend, dann aber setzte er hinzu: „Verzeihen Sie, Mademoiselle! . . aber da muß das ganze Wetter dreinschlagen!“

Ein unterdrückter Schrei unterbrach des ehrlichen Menschen Zornesäußerungen durch die Frage:

„Wußten Sie denn, daß die Polizei hier Nachsuchungen anstellen würde?“

„Ich? Ei, ich wußte ja gar nichts vorher davon! — Als ich gestern Abend das Büreau verließ, ging ich, weil ich wieder von Brigard verfolgt zu werden fürchtete, geradeswegs nach meiner Behausung. Brigard war mir richtig von Weitem gefolgt und wartete wohl eine gute Stunde in der Nähe des Hauses, in welchem ich wohne; endlich mußte ihm wohl die Zeit zu lang werden, und er trollte sich. — Nachdem ich, aus Vorsicht, noch ein Viertelstündchen gezögert hatte, verließ auch ich das Haus und machte meine Einkäufe zu dem einfachen Nachtessen, das ich unserem jungen Herrn mitbringen wollte.“ Mit dem Nothwendigsten beladen komme ich in Asnières an, froh, der Spionage Brigards entgangen zu sein. Auf dem Wege vom Bahnhof nach unserer Hütte fielen mir, als ich am Seine-Ufer entlang ging, verdächtige Schatten auf, und bald überzeugte ich mich, daß an verschiedenen Stellen menschliche Gestalten sich verbargen. Um keinen Verdacht zu erregen, schritt ich ruhig weiter. Da erscholl plötzlich von der Seine her Eulengeschrei; ich blickte hin und erkannte . . . oder errieth vielmehr Herrn Serge und Herrn Claude, die, in ihrem Boot, sich auf der Seine befanden. — Nun war mir Alles klar! „Wir sind verrathen!“ sagte ich mir, ging indessen ruhig nach der Hütte, stieg aber sogleich in den unteren Raum hinab, kroch durch das Kellerloch hinaus und sodann auf Händen und Füßen übers freie Feld, bis zur nächsten Straße, von wo ich hierher eilte, um Sie zu benachrichtigen.“

„Haben Sie Dank, mein guter Zéphirin! Ohne Ihre Warnung hätte ich die Villa verlassen und wäre unbedingt der Polizei in die Hände gerathen.“

„Das eben wollte ich verhüten . . . Noch muß ich erwähnen, daß ich bei Gelegenheit meiner Kriecherei unversehens auf Brigard stieß, der hinter einer Mauer, unfern unserer Hütte, lauerte, augenscheinlich, um sich von da aus an der Abfassung des Herrn Claude zu ergötzen . . . der Schurke!“

„Hat er Sie gesehen?“

„Nein, und er wird auch so lange keinen Menschen sehen, bis ihm die Binde von den Augen fällt, die ich ihm vorsichtig umknüpfte.“

„Mithin ist es, wie ich vermuthete: Brigard hat uns ausspionirt, und seine vertraute Freundin, der er Alles offenbart, benachrichtigte die Polizei. Und solchen Leuten schenkt mein Vater unbedingtes Vertrauen!“

„Ja leider!“ sagte Zéphirin seufzend, dann aber rief er plötzlich: „Geben Sie Acht, Mademoiselle!“

Man hörte eilige Schritte sich auf der Wasserseite der Villa nähern, und eine Männerstimme sagte:

„Weiter als bis hierher kann er nicht gekommen sein!“

Ein Anderer entgegnete:

„Behüte! Er hätte ja sonst an uns vorüberlaufen müssen.“

„Ich glaube, die ganze Geschichte ist Schwindel und der Chef hat sich wieder einmal an der Nase herumführen lassen!“

„So ist es!“ bestätigte der Erstere lachend.

Dann gingen die braven Sicherheitsagenten wieder nach dorthin zurück, woher sie gekommen waren.

. . . . Als der Polizeichef, den Revolver in der Hand und von vier Agenten gefolgt, die Hütte betrat, rief er mit lauter Stimme:

„Jeder Widerstand ist zwecklos! Ergeben Sie sich!“

Da er keine Antwort erhielt, sprach er weiter:

„Wer einen Fluchtversuch wagt, wird sofort getödtet!“

Alles blieb still, wie zuvor, weshalb einer der Agenten mit einer Blendlaterne im kleinen Gemach umherleuchten mußte.

„Niemand hier?“ fragte der Chef überrascht. „Und doch kann der Mann, den wir hier eintreten sahen, nicht hinausgegangen sein,

Das Attentat gegen Crispi.
(Von unserem Korrespondenten.)

☞ **Rom**, 14. September.

So sind die Früchte also gereift, die nur eine jahrelange, unversöhnliche, konsequente Propaganda reifen konnte — die Früchte des Hasses und des Gifts, die seitens einer gewissen Partei in Italien mit unermüdlichem Eifer gepflegt und großgezogen wurden, bis endlich eintrat, was eintreten mußte. Eintreten mußte, sagen wir, wenn man den leicht entflammten Charakter halbgebildeter Elemente erwägt, die in dem modernen „Korps der Rache“ so zahlreich vertreten sind, und deren wahrscheinlich unbewußtes Mitglied Emilio Caporali, der Attentäter Crispis, gewesen sein dürfte. Da hat man den Völkern Italiens zwei Jahre tagtäglich vorgepredigt und vorgedonnert, daß Francesco Crispi der demüthige Knecht Bismarcks, der Agent provocateur des deutschen Kanzlers, der muthende Gegner des republikanischen Frankreichs, der Todtengräber von Recht und Freiheit, der finanzielle und moralische Ruin Italiens sei! Da hat man getobt, geschrieben und gedruckt, daß Italien erst dann wieder frei und glücklich sein könne, wenn es das Joch Crispis abgeschüttelt, d. h. den Mann beseitigt habe, an dessen Namen sich mit der „Schmach“ der Tripelallianz all das Unheil fortwährender Rüstungen und Provokationen gegen das gute, große, friedliche republikanische Frankreich klebte — da hat man endlich tausend und abertausendmal an die Weissagung Mazzinis: „Crispi werde der letzte Minister der Monarchie sein!“ erinnert. Und jetzt wundert man sich, wenn diese gewaltige, planmäßige Verhetzung Früchte getragen; wenn einer der Verhetzten, einer der unglücklichen Belegenen die Mordwaffe gegen den Vielverleumdeten erheben hat. Frei heraus gesagt: das Attentat in Neapel hat in Italien zwar überrascht, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, allein auch eine Erklärung für die Schurkenthat war gleich bei der Hand, und zwar gerade die Erklärung, die wir zu Eingang unseres Artikels gegeben haben.

Der Attentäter — Emilio Caporali ist sein Name — bekennt sich offen als „Anarchist“ und „Republikaner“; nicht als einer jener Anarchisten der modernen Schule, wie sie beispielsweise in Chicago oder Wien zu Hause sind und ihr Zerstörungswerk vor Allem gegen das goldene Kalb und den fetten Bürgerstand richten. Emilio Caporali ist einer jener nur in Italien möglichen „Revolutionäre“, die ihre durch materielles Unglück vorbereitete Phantasie mittels der selbstverständlich unverstandenen Lektüre philosophischer Bücher (man fand in des Attentäters Koffer die bekannten Werke Montegazzas) und radikaler (nicht sozialistischer!) Blätter verwirrt haben; die in einem Athen für die Internationale wie für die Allianz Italiens mit Frankreich-Rußland schwärmen; mit einem Worte: ein Resultat der in manchen Industriestädten des Landes gegenwärtig leider sehr einflußreichen Strömung, die ihre Bethätigung nicht, wie die revolutionäre Arbeiterschaft anderer Lande, auf dem sozialpolitischen, sondern einzig und allein auf dem politischen Gebiete sucht. „Ist erst Crispi beseitigt, die Republik erklärt und die lateinisch-lokalistische Allianz begründet — so lautet die Logik dieser Fanatiker —, was hindert dann Italien, ein Idealstaat zu sein?“

Natürlich bemühen sich die italienischen Radikalen — besonders der republikanische Mailänder Olymp —, den Attentäter nach Kräften von ihren Rockschößen zu schütteln und sich (übrigens thun dies nicht einmal Alle) in herbem Tadel über das unerquickliche Faktum zu ergehen. Das schafft die Thatsache aber doch nicht aus der Welt, daß der Attentäter Caporali sich, wenn nicht als förmliches Parteimitglied, so doch als begeisterter Anhänger der republikanischen Theorien bekennt und „Crispi ermorden wollte, weil er gerade ihm alle Schuld an der Noth der Massen zuschrieb“. (Genau so, wie es beispielsweise die radikal-republikanischen Blätter, voran die Mailänder Signaltrompeten, alltäglich von französischen Noten abblasen.) Daß gerade die genannten Organe schuld sind an der steigenden Erregung in gewissen Volkskreisen und an der Verwirrung in unzurechnungsfähigen Köpfen, das giebt Niemand offener zu, als die philosophische Autorität der radikalen Linken, Professor Bovio, in einem nach dem Ereigniß an Crispi geschriebenen Briefe. Und Bovio mußte es wissen, auf welche Motive die That Caporalis zurückzuführen war. Stand doch gerade er, der Professor und Deputirte Bovio, dem unglücklichen Caporali seinerzeit nahe; ja hatte er ihn — den künftigen Attentäter — doch dermaßen protegirt, daß er ihm die Pforten des Instituts der schönen Künste zu Neapel öffnen konnte. Vielleicht war es eben dieser einstige Protektion wegen, daß Bovio jetzt so entschieden eine gewisse Presse für die That verantwortlich macht. Eine Offenheit, die den schneidig radikalen Bovio ehrt und einem von ihm an Imbriani nach Paris gesandten Briefe durchaus entspricht, in welchem er die albernen Kundgebungen seiner Parteigenossen bitter tadelt.

Die Entrüstung im ganzen Lande ist jetzt allgemein, und Niemand verkennt die eigentliche Ursache des Attentats, namentlich die tollwüthige Crispi-Hetze, in der die extremen Parteien — Radikale wie Klerikale — gleich eifrig thätig sind.

Jedermann wendet darum Crispi neue Sympathien zu, und das Resultat des Schurkenstreichs wird, wenn nicht Alles trügt, das sein, daß auch das Attentat von Neapel dem wackeren Ministerpräsidenten, nach einem bekannten Bibelworte, politisch zum Segen dienen muß!

* * *

Ueber das Attentat selbst schreibt uns unser Römischer ☞-Korrespondent unterm 15. d. M. noch folgende Einzelheiten: Wie gewöhnlich während seines Aufenthaltes in Neapel, wo er eine reizende Villa — nach seiner Gattin Villa Lina genannt — besitzt, fuhr Herr Crispi auch vorgestern Abend in Begleitung seiner Tochter Giuseppina spazieren, und zwar durch die Via Caracciolo. Dem Wagen des Ministers folgte in einiger Entfernung ein anderer mit Frau Crispi und deren Mutter, der Wittwe eines sizilianischen oder neapolitanischen Barons. Als der Wagen Crispis in langsamer Gangart in die Nähe des Café di Napoli gelangt war, schwang sich plötzlich, und ohne daß ihn Jemand an seinem Vorhaben hätte hindern können, ein junger Mensch in vernachlässigter Kleidung auf das Trittbrett des Wagens, indem er gleichzeitig einen Stein gegen den Minister schleuderte. Herr Crispi, der vorher nichts bemerkt hatte, fühlte sich plötzlich am Kopfe getroffen (das Geschoß war am Cylinder des Ministerpräsidenten abgeprallt) und wandte sich rasch gegen den Attentäter, der Miene machte, in den Wagen zu springen. Während der Ueberfallene gerade noch Zeit fand, mit erhobenem Stock sich über seine laut aufschreiende Tochter zu werfen, hieb ihn der Attentäter bereits mit einem langen, spitzigen Instrument (es stellte sich später als ein eigens bearbeiteter Stein von 650 Gramm Gewicht heraus) so furchtbar gegen das Gesicht, daß das Kinn bis auf den Knochen gespalten ward und aus der klaffenden Wunde, sowie auch aus dem linken Ohr das Blut hervordrang. In diesem Augenblick — noch hatten Kutscher und Diener keine Ahnung von dem Geschehenen, so rapid spielte der ganze Vorfall sich ab — in demselben Augenblick eilte aber ein soeben vorübergehender Priester, der Zeuge des Ueberfalls gewesen, mit dem lauten Rufe herbei: „Man mordet den Minister Crispi! — Haltet den Mörder!“ und machte den eben zur Flucht abspringenden Attentäter dingfest. Sofort war auch der Diener des Ministers vom Bock gesprungen, und er, wie mehrere Passanten halfen dem wackern Geistlichen, den Burschen zu bändigen. Crispis Wagen ward im Nu von einer großen Menschenmenge umringt, die, als sie den ermordet gewähnten Minister zwar verwundet, aber doch lebend fand, dem Geretteten eine herzliche Ovation darbrachten.

☞ **Heute die Donnerstags-Beilage „ULK“ Nr. 38.** ☜